

Pränumerations - Preise:
 Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 6 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 3 „ — „
 Vierteljährig . . . 1 „ 50 „
 Monatlich . . . — „ 50 „

Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus viertel-
 jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher Tagblatt.

Redaktion:
 Babnhofgasse Nr. 139.

**Expedition und Inseraten-
 Bureau:**
 Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
 von J. v. Kleinmayr & S. Damborg).

Inserationspreise:
 Für die einspaltige Petitzeile 3 fr.
 bei zweimaliger Einschaltung 4 1/2 fr.
 dreimal 7 fr.
 Insertionsstempel jedesmal 30 fr.
 Bei größeren Inseraten und öfterer
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 15. **Wittwoch, 20. Jänner.** — Morgen: Agnes J. 1869.

Die Parteien im Lande.*

III. Was wollen unsere Parteien?

Die politische Tendenz ist es, welche den Unterschied zwischen politischen Parteien bestimmt und nach dieser kann erst der Name der Partei geschaffen werden, soll er überhaupt ein die Partei charakterisirender sein. Wie können wir also die Nationalen und die Deutschthümer passender bezeichnen? Diese Frage können wir erst beantworten, wenn die Frage: Was wollen unsere Parteien? — erörtert ist.

Die Nationalen wollen vor allem die Pflege ihrer Sprache, ihre Sprache soll die Schule ausschließlich beherrschen, sie betrachten es nur als eine zwangweise Konzession, wenn sie sagen, in den höheren Schulen soll auch deutsch gelehrt und gelernt werden, die slovenische Sprache sei die Amtssprache, der Verkehr mit den Deutschen in den Nachbarprovinzen ist als ein Uebel zu betrachten, indem mit demselben die Gefahr der Germanisirung droht, das Land Krain soll nach Agram, nach Kroatien, überhaupt nach den südslavischen Staaten gravitiren, die deutsche Kultur ist ihnen ein Gräuel, die deutsche Sprache ist ihnen verhaßt. Das Deutschthum ist nebenbei auch deswegen verhaßt, weil es, wie sie sagen, das Lutherthum, den reformatorischen Geist in sich schließt. Der Nationale sieht, wenigstens angeblich, seinen Glauben, seine Religion von den Deutschen bedroht, er haßt moderne Gesetzgebung, z. B. die Zivilehe, er perhorreszirt die Religionsfreiheit, er fürchtet die Juden und Andersgläubigen mit Ausnahme der Russen, obschon selbe ebenfalls Andersgläubige sind.

Der Nationale schwärmt für die Geistlichkeit

* Siehe Nr. 3, 8.

und will ihr eine politische Mission zuerkennen, er will die Beherrschung der Schule durch sie, er bedauert den Fall des Konkordates, er sieht in der Freude über den Fall desselben etwas irreligiöses, ja etwas herausforderndes. Der Nationale ist für seine Ideen enthusiastisch und will die Berechtigung gegentheiler Anschauung nicht anerkennen, er sieht in den Gegnern Vaterlandsverräther und nennt sich daher mit Vorliebe Patriot. In staatsrechtlicher Beziehung will der Nationale sein Land nach dem Volksstamme ausgebeht wissen, er will ein Land der Slovenen und das so arrondirte Gebiet heißt Slovenien, er nennt Krain nicht Kronland, sondern Herzogthum, er beschickt den Reichsrath nur mit Widersireben, indem er bekanntlich erst nach der Auflösung des Landtages sich dazu verstand, er sieht in der Verfassung nicht die Garantie seines nationalen Bestandes, die Staatsgrundgesetze, die interkonfessionellen Gesetze u. s. w. sind ihm unbequem, wenngleich er sich stellenweise darauf beruft.

Was will der Nemskutar, der Deutschthümer? Der Nemskutar will ebenfalls die Pflege der Muttersprache, er liebt sie. Allein er ist der Ansicht, daß ihm die Kenntniß der deutschen Sprache großen Vortheil gewährt. Er weiß, daß seinen Kindern die Zukunft schöner erblüht, wenn sie auch deutsch sprechen lernen, da Handel und Gewerbe ihn mit den deutschen Nachbarprovinzen in Verbindung bringen, und mehr in Verbindung bringen, als mit den noch gering zivilisirten Ländern des slavischen Südens, wo man noch die Blutrache hat und mit der Glinte über der Schulter das Feld ackert, so glaubt er, Krain grabitire zum mindesten seiner materiellen Interessen wegen nicht nach Süden. Die deutsche Kultur ist ihm werth und theuer, er weiß, daß die Anfänge der slovenischen Literatur aus dem Deutschthum hervorgingen, Dalmatin über-

setzte die Bibel, die Reformation brachte Kultur ins Land, die deutsche Literatur liebt und achtet er, wie die jeder gebildeten Nation, er haßt keine Nation, am allerwenigsten die deutsche, da die Slovenen von ihnen so viel gelernt haben.

In der Schule will er Gelegenheit finden, seine Kinder in der deutschen und slovenischen Sprache unterrichten zu lassen. In religiöser Beziehung ist er Katholik, dem Lutherthume gesteht er jedoch keine kulturhistorische Bedeutung zu, er will Religions- und Gewissensfreiheit. Der Geistliche ist ihm der Verkünder des göttlichen Wortes, er gesteht ihm zwar alle staatsbürgerlichen Rechte zu, will aber die Kanzel für die Verkündigung der Gesetze Gottes, der Lehre von der ewigen Liebe reservirt wissen, nicht aber zum politischen Kannegießen herabgewürdigt sehen. Er achtet und ehrt den Priester Gottes, wenn er seine heilige Mission erfüllt, aber politische Mission will er ihm nicht zugestehen, denn Christus hat gesagt: Gehet hin und verkündet meine Lehre, er hat aber nicht gesagt, fährt die Bauern zur Wahlurne.

Nebst der religiösen Freiheit will er auch die persönliche und politische, er ist für die Verfassung; die Staatsgrundgesetze sind ihm die Gewähr für die Freiheit des Glaubens und des Gewissens, er perhorreszirt aus diesem Grunde auch das Konkordat.

In staatsrechtlicher Beziehung fühlt er kein Bedürfnis, den althistorischen Begriff Krain zerrissen zu sehen, er hängt im Gegentheile mit Pietät an diesem Begriffe und nennt sich daher mit Vorliebe einen Krainer. Die Frage, ob Krain ein Kronland oder ein Herzogthum heiße, ist ihm von untergeordneter Bedeutung, er sieht sein Land eben nur als Theil von Oesterreich an, der Monarch ist ihm als Kaiser und nicht als Herzog theuer. Ein eige-

Feuilleton.

Aus dem Tagebuche eines alten Laibacher Bürgers.

In unserem gestrigen Feuilleton war ein beachtenswerther Ausdruck der derzeit in den Hofkreisen China's herrschenden Anschauungen über den Werth der Kenntniß fremder Sprachen und des wissenschaftlichen Unterrichtes in denselben zu lesen. Wenn sogar in jenem Reiche, das gegen auswärtige Einflüsse sich durch Jahrtausende sorgfältig abschloß, derartige Ansichten zur Geltung gelangen, so sollte man wohl meinen, daß es im zivilisirten Europa keinen Volksstamm gäbe, der in dieser Beziehung an Einsicht den Chinesen nachstehen wollte. Doch wird man nicht selten in dieser Voraussetzung getäuscht, indem nationale Eitelkeit und Selbstüberschätzung auch in Europa hie und da Anschauungen zu Tage fördern, die sogar in China zu den überwundenen Standpunkten gehören.

So brachte der „Triglav“ vor kurzem unter der Aufschrift „die deutsche Schule,“ Jugenderinnerungen aus dem Leben eines zur Erlernung der deutschen Sprache verdammt en Slovenen. Der

unglückliche, sprachgequälte Feuilletonist beschließt die Erzählung seiner ersten Lehrjahre mit der Behauptung, daß er nach zweijährigem Besuche der Hauptschule in Stein keine Sprache mehr kannte und — horribile dictu — daheim sogar mit seinen Eltern sich nicht mehr verständigen konnte, obwohl er ein glänzendes Schulzeugniß erhalten und unter seinen Mitschülern der erste gewesen war.

In ähnlichen Uebertreibungen und Entstellungen gefallen sich nicht selten unsere nationalen Blätter; nach ihren Angaben hätte es noch vor ein Paar Dezennien keine unglücklichere Menschenklasse gegeben, als die krainische Bauernjugend, der man schon in der Schule mit Gewalt das Deutsche einbläuen und die slavische Muttersprache verhaßt machen wollte. Gegenüber solchen Erdichtungen ist es wohl zeitgemäß, die Jugenderinnerungen alter Männer aus unserer Mitte wiederzugeben, die jene Periode des angeblichen Sprachdruckes in den ersten Zeiten der Volksschulreform in Krain mitgemacht haben.

Da kommt uns ganz gelegen das Tagebuch eines alten Bürgers der Stadt Laibach in die Hand, eines geborenen Krainers, der an der Reize seiner Tage stehend, dann und wann die Feder zur

Hand nimmt, um verschiedene, bei der Lectüre der vaterländischen Zeitungen gewonnenen Eindrücke mit den eigenen Lebenserfahrungen zu illustriren. Der ehrenwerthe Greis machte jene Aufzeichnungen nicht, um sie im Wege der Presse zu veröffentlichen, daher sie uns desto entsprechender für unsern Zweck erscheinen.

In den niedergeschriebenen Bemerkungen wiederholen sich jene gesunden Anschauungen des schlichten Bürgers, die zwar den Nationalen ein Gräuel sind, aber trotzdem als ein richtiger Maßstab der hieherlands bestehenden Verhältnisse angesehen werden können. Selbstverständlich konnte dem Nestor der Laibacher Bürger die Gehässigkeit der nationalen Blätter gegen die deutsche Sprache, eine Errungenschaft der Neuzeit, nicht entgehen, mehrere seiner Aufzeichnungen berühren diesen Gegenstand.

In meinem Knabenalter von 8 bis 10 Jahren, so schreibt unser Nestor, es war dies in den Jahren 1789 bis 1790, las ich häufig krainische Kirchenlieder, die von mehreren Sängern bei meiner Schwester für den Gesang in verschiedenen Pfarrkirchen der Stadt eingeübt wurden.

Ich kenne noch jetzt die meisten derselben auswendig, schon damals, also vor 80 Jahren, lernte man in der Schule das Krainische lesen und

nes Reich Slovenien scheint ihm als unerreichbares Fantasiengebilde, und eine selbständige politische Stellung desselben als ein Ideal, für das er sich nicht in flammende Begeisterung zu setzen vermag.

Den Nemskutar charakterisiert überhaupt eine gewisse Nüchternheit der Anschauung, er hält sich lieber an das bestehende Praktische, und geht schwer oder gar nicht fassbaren Idealen aus dem Wege. Bei aller Achtung der Nationalität ist ihm doch diese nicht das Glück des Volkes, sondern politische Freiheit und materielles Wohl.

Der Deutsche im Lande, sowohl der im Lande geborene als auch der eingewanderte, schließt sich im ganzen und großen dem Programme der Nemskutarje an. Der Deutsche achtet die fremden Nationalitäten, er vertritt in allen politischen Fragen das liberale Prinzip. Im allgemeinen mengt er sich mit weniger Feuer in den Streit der Parteien, weil er den Nationalitätenhader verabscheut und nur gerne in Freiheitsfragen mitpricht. Er sieht seine Kultur und Sprache gerne geachtet, daher ihn nebst den übrigen Gründen insbesondere die maßlose Sprache der Nationalen abstoßt, welche selbe gegen alles Deutsche führen.

Dies also sind in großen Umrissen die Bestrebungen und Wünsche unserer Parteien. Wir sehen mit Ausnahme der staatsrechtlichen Fragen, welche für Krain schließlich wirklich von untergeordneter Bedeutung sind, die geringste Differenz in den Anschauungen beider Parteien in der Sprachenfrage, eine entschiedene Differenz jedoch in allen politischen Fragen. Der Nationale vertritt die Reaktion, der Nemskutar und der Deutsche die Freiheit, der eine will Unterordnung der Schule unter dem Klerus, der andere die Befreiung derselben, der eine will das Konkordat, der andere die konfessionellen Gesetze, der eine will eine feudale-kerikale Regierung, der andere ein liberales Ministerium.

Der Schwerpunkt der Parteidifferenz liegt in den Prinzipien des politischen Lebens, wir haben daher eine, wie wir glauben, genügend motivierte Benennung und Eintheilung der Parteien in die Liberalen und die Reaktionären oder Klerikalen, die Verfassungsfreunde und die Gegner derselben.

Die französische Thronrede.

mit welcher Kaiser Napoleon am Montag die Session des gesetzgebenden Körpers eröffnete, beginnt mit der Versicherung der Aufrichtigkeit und betont sodann die Schwierigkeit des unternommenen Werkes, auf einem von so vielen Revolutionen erschütterten Boden eine Regierung zu gründen, genug durchdrungen von den Bedürfnissen ihrer Zeit, um alle

schreiben, auch meine Schwester und alle Sängern hatten es bei den Klosterfrauen erlernt. Ich erinnere mich sehr wohl daran, so wie an jene Zeit, als die Landwehr errichtet wurde, es sind seitdem bereits 60 Jahre verfloßen und noch sind mir die krainischen Landwehrlieder im frischen Gedächtnisse, sowie das krainische Theaterstück „Shupanova Mizka“, in welchem eine Madame Vinhart, Tochter des damaligen Gasthausbesizers Detela, exzellierte. Ueberhaupt waren vor 80 Jahren eine Menge krainischer Bücher in jedem Hause in der Stadt und in den Vorstädten zu treffen, und doch hat niemand über die „Nemskutarje“ wie jetzt geschimpft.

Als ich im Jahre 1796 zur Handlung kam, fragte mich niemand, ob ich krainisch kenne, wohl aber, ob ich in der deutschen Sprache gut bewandert sei, ich mußte deutsche Aufsätze zur Probe machen, und da sie gut ausfielen, wurde ich in die Handlung aufgenommen. Die italienische Sprache lernte ich aus einer deutsch-italienischen Grammatik ziemlich gut und als ich in Triest in den Jahren 1800 bis 1802 das Französische lernen wollte, fand ich einen deutsch-französischen, als ich englisch lernen wollte, einen deutsch-englischen Sprachmeister und die bezüglichlichen guten deutschen Grammatiken. In

Wohlthaten der Freiheit anzunehmen, genug stark, um selbst die Ausschreitungen derselben zu ertragen: Zwar haben die Presse und die öffentlichen Versammlungen in einem gewissen Kreise eine künstliche Agitation geschaffen und Ideen und Leidenschaften wieder erscheinen lassen, die man erloschen glaubte; aber die für die heftigsten Aufreizungen unempfindliche Nation zählte auf meine Festigkeit zur Erhaltung der Ordnung; sie fühlte nicht ihren Glauben in die Zukunft erschüttert.

Die Handelsverhältnisse nahmen wieder einen fruchtbareren Aufschwung, die öffentlichen Einkünfte vermehrten sich erheblich und die Mehrzahl der theilweisen Wahlen gab meiner Regierung eine neue Stütze.

Die tüchtig organisirten Land- und Seestreitkräfte befinden sich auf dem Friedensfuße; der wirkliche Präsenzstand überschreitet nicht jenen unter früheren Regierungen; aber unsere Bewaffnung ist vervollkommenet, unsere Arsenale und Magazine sind gefüllt, unsere Reserven sind eingeebnet, die mobile Nationalgarde ist in der Organisation begriffen, unsere Flotte ist umgestaltet, unsere festen Plätze sind in gutem Zustande und alles dies gibt unserer Macht die unerläßliche Entwicklung. Das beständige Ziel meiner Bestrebungen ist erreicht!

Die militärischen Hilfsquellen Frankreichs sind in Zukunft auf der Höhe seiner Bestimmung in der Welt. In dieser Lage können wir offen unseren Wunsch verkünden, den Frieden zu erhalten. Unsere Beziehungen zu den fremden Mächten sind die freundschaftlichsten.

Die Revolution, welche jenseits der Pyrenäen ausgebrochen ist, hat unsere guten Beziehungen zu Spanien nicht alterirt, und die Konferenz, die soeben stattfindet, um im Oriente einen drohenden Konflikt zu ersticken, ist ein großer Akt, dessen Wichtigkeit wir würdigen müssen.

Wenn demnach, wie ich die feste Hoffnung habe, nichts die allgemeine Eintracht stören wird, so wird es uns gegönnt sein, viele beabsichtigte Verbesserungen zu verwirklichen.

Der Augenblick naht heran, wo zum dritten male seit Gründung des Kaiserreiches der gesetzgebende Körper sich durch Wahlen erneuern wird. Die Regelmäßigkeit der bisherigen legislativen Perioden verdankt man der Uebereinstimmung, die immer zwischen uns bestanden hat, und dem Vertrauen, welches mir die aufrichtige Ausübung des allgemeinen Stimmrechtes einflößt. Die Volksmassen sind in ihrem Vertrauen, wie in ihrer Zuneigung beharrlich, und wenn edle Leidenschaften fähig sind, sie zur Erhebung zu bringen, so bewegen hingegen der Soffismus und die Verleumdung kaum ihre

meiner krainischen Muttersprache hätte ich um alles in der Welt keinen Sprachmeister gefunden.

Wohl undankbar sind diejenigen, die, obwohl sie den Grund zu dem, was sie jetzt sind, mit der Kenntniß der deutschen Sprache gelegt haben, ihre Landsleute zum Haß gegen dieselben aufreizen. Wie viele in unserer Stadt und auch im Lande Krain geborene Männer könnte ich anführen, die zur Ehre des Landes hohe Stellen bekleideten und noch bekleiden, mit der bloßen krainischen Sprache hätten sie es nie zu dieser Stellung gebracht; wie viele wohlhabende Familien könnte man aufzählen, die sich im Geschäftsverkehre, den sie mittelst der deutschen oder in einer Sprache machten, die sie sich mittelst der deutschen aneigneten, große Reichthümer erworben, ja man wird schwerlich eine besser gestellte Familie finden, die nicht einen „Nemskutar“ aufzuweisen hätte, und die meisten Zupane oder Bürgermeister auf dem Lande, die aus den einflussreichsten Männern der Gemeinde gewählt werden, sind der deutschen Sprache sehr wohl mächtig; das nämlich gilt von unserer Geistlichkeit, die wohl nur durch die deutsche Sprache zu Ehren gekommen ist.

Und man erlöhnt sich, diese alle mit dem Ehrennamen „Nemskutarji“ zu beschimpfen, man will die jüngere Generation mit der neuen slovenischen

Oberfläche. Gestützt durch Ihre Billigung und Ihre Mitwirkung, bin ich fest entschlossen, auszuhalten auf dem Wege, welchen ich mir vorgezeichnet habe, das heißt alle wahrhaften Fortschritte anzunehmen, aber auch die fundamentalen Grundlagen der Verfassung außerhalb jeder Erörterung zu erhalten.

Man erkennt die Güte des Baumes an den Früchten, die er trägt, so hat das Evangelium gesagt; wohlan denn, wenn man einen Rückblick auf die Vergangenheit wirft, welches ist das Regime, das Frankreich siebenzehn Jahre der Ruhe und stets wachsender Wohlfahrt gegeben hat? Gewiß, jede Regierung ist dem Irrthume unterworfen und das Glück lächelt nicht allen ihren Unternehmungen, aber was meine Kraft ausmacht, ist, daß die Nation es weiß, daß ich seit zwanzig Jahren keinen einzigen Gedanken gehabt, keinen einzigen Akt vollführt habe, der nicht die Interessen und die Größe Frankreichs zur Triebfeder gehabt hätte. Bald wird die Nation, berufen in die Wahlversammlungen, die Politik sanctioniren, welche wir befolgt haben; sie wird noch einmal durch ihre Wahlen verkünden, daß sie keine Revolution wolle, aber daß sie die Gesetze Frankreichs auf eine innige Allianz der Staatsgewalt und der Freiheit stellen wolle.

Das Ende der Konferenz.

Uebereinstimmende Pariser Berichte lassen die mit so großem Aufwand an Mühe endlich in Szene gesetzte Friedenskonferenz als kläglich gescheitert erscheinen. Zwar haben sich die Vertreter der Mächte über eine „Deklaration“ geeinigt, die in Athen übergeben werden soll und in welcher ausgesprochen wird, die Mächte seien der Ansicht:

1. daß die Türkei Grund hat, sich über die Bildung der Freiwilligenbänden auf griechischem Gebiete zu beklagen, daß hier eine offene Verletzung des Völkerrechtes vorliegt und daß es eine Pflicht für Griechenland ist, welches auch seine innere Gesetzgebung sein mag, auf seinem Gebiete keine Angriffe gegen einen Nachbarstaat sich vorbereiten zu lassen;

2. daß es auch eine Pflicht für Griechenland ist, wenigstens in seinen Gewässern die Ausrüstung von Piratenschiffen zu verhindern;

3. daß es nicht das Recht hat, sich der Heimführung der kretischen Auswanderer, welche nach ihrem Vaterlande zurückkehren wünschen, zu widersetzen.

Aber es ist sehr möglich, daß die griechische Regierung selbst den „nachdrücklichen Rath“, sich in ihrem Verhalten den Regeln des Völkerrechtes zu fügen, unbeachtet lassen wird — und was dann? Darüber hat sich die Konferenz eben nicht geeinigt. Für den Fall, daß sich die beiden Nachbarn nun in eine

Sprache knechten, bloß um gewisse Blätter, auf die das Volk in der Lektüre beschränkt bleiben soll, einträglicher zu machen? und man spricht dabei noch von Aufklärung und Nächstenliebe? Ist es Aufklärung, wenn man der Jugend die Gelegenheit benimmt, sich in einer Sprache zu üben, die ihr das Fortkommen in der Welt ermöglicht, wenn man sie dazu zwingt, das schon längst gefäute wiederzukäuen, um sich dabei das Leben selbst zu verkümmern? Ist es Nächstenliebe, wenn man der Jugend droht, ihr in andern Schulgegenständen schlechte Klassen zu geben, bevor sie nicht die neugebildeten, dem Volke unverständlichen slovenischen Worte sich mit Widerwillen geläufig gemacht hat?

Schon hört man die bittersten Vorwürfe der Jugend und der Eltern über solche Sprachmeister, und sollten dieselben mit ihrem Sprachenzwange nicht aufhören, so wird der Arme seine Kinder lieber zu Hause verwildern lassen und der Vermöglichere dieselben in deutsche Schulen außer Land schicken.

Es ist kaum glaublich, daß man in unseren Tagen nach der Einführung des neuen Wehrgesetzes, welches für unsere Kinder und Kindeskinde Geltung haben soll, der Jugend es verwehren will, die wenigen freien Jahre bis zu den militärischen

etwas lärmende Unterhaltung einlassen, haben die Mächte keine Verpflichtung übernommen, nur gemeinsam in den Kampf einzugreifen und im geeigneten Moment einen billigen Frieden zu befürworten. Man hat sich in dieser Beziehung auf bloße Wünsche beschränkt, also nicht einmal die Lokalisierung des Krieges auf der Konferenz erzielt.

Die Entscheidung der orientalischen Frage liegt für die nächste Zeit in den Händen des Kommandanten der türkischen Armee, Omer Pascha's. Gelingt es ihm, rasche Erfolge für die türkischen Waffen zu erzielen, so ist die Möglichkeit geboten, den Krieg zu lokalisieren. Gelingt es aber den Griechen, einen längeren Widerstand zu leisten, die slavischen Stämme auf der Balkan-Halbinsel mit sich fort in den Krieg zu reißen, dann ergreift die Kriegesfurie wohl eine Macht nach der andern, um mit ihr einen wilden, blutigen Tanz zu tanzen.

Politische Rundschau.

Laibach, 20. Jänner.

In einer der letzten Ministerrathssitzungen ist, wie das „Wiener Tagblatt“ hört, der Beschluß gefaßt worden, die bekannte Resolution des galizischen Landtages nicht vor den Reichsrath zu bringen. Der Beschluß wurde von den in der Sitzung anwesenden Ministern (Graf Potocki wohnte derselben nicht bei) mit allen gegen eine Stimme, die Dr. Berger's, gefaßt.

Die Thatsache, daß die Regierung mit der Vorlage eines Gesetzes über die obligatorische Zivilehe zögert, scheint auf die Mitglieder des konfessionellen Ausschusses nicht ohne Wirkung geblieben zu sein. Um nämlich die Regierung zu nöthigen, in der Frage Farbe zu bekennen, gewinnt jetzt im Ausschusse die Meinung Oberhand, daß der seinerzeit von Dr. Mühlfeld ausgearbeitete Entwurf so schnell als möglich durchgerathen und vor das Haus gebracht werden solle. Die Nachricht, Dr. Giska mache aus der Durchführung der obligatorischen Zivilehe Seitens der Regierung eine Kabinettsfrage, wird neuerdings und mit Bestimmtheit dem „P. U.“ aus Wien telegrafirt.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses legte der Finanzminister den Gesetzentwurf über Aktiengesellschaften, Erwerbs- und Wirthschafts-Gesellschaften vor und legte den Unfall in Wieliczka dar. Berger interpellirte wegen Nichtübereinstimmung der Durchführungsverordnung des Kriegsministers mit dem Wehrgeetze bezüglich der Kasernierung mittelsofer Freiwilligen. Großofst interpellirt, wann die Regierung den galizischen Landtagsbeschluß dem Reichsrathe zur verfassungsmäßigen Behandlung vorlegen werde. Roser be-

gründet den Antrag wegen Arbeitsabkürzung in den Fabriken.

Die Ausschüsse des Abgeordnetenhauses sind in voller Thätigkeit, um das Material für die Plenarsitzungen vorzubereiten. Der Budgetausschuß erledigte in seiner letzten Sitzung das Budget des Justizministeriums. Bei dieser Gelegenheit interpellirte Abg. Schindler den Justizminister: Warum die Verpflegung der Sträflinge den geistlichen Orden noch nicht allenthalben abgenommen worden sei. Dr. Herbst erwiderte, daß in den Strafanstalten für Männer nur noch in Stein und Wura die Verpflegung von geistlichen Ordensschwesteren besorgt werde, daß aber auch hier im Jahre 1870 Abhilfe zu erwarten sei.

Der Pariser „Temps“ schreibt: „Die aus Preußen kommenden Briefe und Zeitungen melden von einer großen Lebendigkeit, welche seit etwa 14 Tagen in der preussischen Militärverwaltung herrsche. Die Regierung soll in Magdeburg, Hannover und Minden starke Quantitäten Kriegsmateriale und Vorräthe vereinigen. Man behauptet ferner, daß in mehreren Armeekorps ein Theil der Reserve soeben unter die Fahnen gerufen worden wäre. Das letzte klingt etwas unglaubwürdig, dagegen scheint es authentisch zu sein, daß der italienische Kriegsminister unter dem Vorwande der Waffenübungen die vor etwa zwei Monaten beurlaubten Soldaten wieder einberufen hat.“

In Schweden wurde der Reichstag eröffnet. Die Rede des Königs konstatiert das freundschaftliche Verhältniß mit allen Mächten und kündigt die Vorlage einer neuen, klar abgefaßten Unionsakte für Schweden und Norwegen an. Die Thronrede betont ferner die Verbindung der Prinzessin Louisa mit dem Kronprinzen von Dänemark, welche das Band der skandinavischen Völker stärken werde, und fordert 190.000 Thlr. Brautaussteuer.

Zur Tagesgeschichte.

An die Polizeiamter ist dieser Tage von Seite des Polizeiministeriums eine Instruktion ergangen, worin dieselben aufgefordert werden, in Zukunft bei Abfassung von Polizeinoten äußerst vorsichtig zu sein und nur solche Angaben zu machen, die amtlich nachgewiesen werden können.

Herr Dr. Adolf Fischhof veröffentlicht in den nächsten Tagen eine die Rationalitätenfrage behandelnde Denkschrift, welche allen Parteien den Anlaß bieten dürfte, diese namentlich für Oesterreich hochwichtige Frage neuerdings in den Kreis ihrer Erörterungen zu ziehen.

Freiherr v. Rothschild hat für ein in Wien neu zu gründendes israelitisches Spital 200.000 fl. gespendet.

Wie das deutsche Element in Trient behandelt wird, schreibt man dem „Tir. Bot.“ beweist ein Artikel 58 des Trientiner Friedhof-Reglements, welcher dahin lautet, daß auf den Denksteinen die Inschriften in italienischer oder lateinischer Sprache verfaßt sein müssen. Die in Trient sterbenden Deutschen können also nicht einmal ein Denkmal in ihrer Sprache erhalten im stillen Reiche der Ruhe und des Friedens, in welchem der Hader verstummen soll.

Der Prozeß gegen den serbischen Exfürsten Karageorgiewics, wegen Mitschuld an der Ermordung des Fürsten Michael von Serbien kommt in Pest am 8. Februar vor dem städtischen Kriminalgerichte zur Verhandlung, welche öffentlich geführt werden soll. Noch zwei Mitangeklagte, Triflovics und Filip Stantovics, werden vor Gericht stehen.

Die preussische Regierung trifft ihre Vorsichtsmaßregeln. Es ist von Berlin aus Befehl gegeben worden, sofort mit der Küstenbefestigung von Bravenort (Provinz Hannover) zu beginnen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

L. Gili, 18. Jänner. (Dilettantenvorstellung.) Die Mildthätigkeit der Bewohner Gili's könnte man geradezu unerschöpflich nennen. Kaum hat sich der Christbaum für arme Kinder seiner reichen Gaben entledigt, so hat sich wieder eine kleine Schaar kunstliebender Dilettanten gefunden, welche uns Samstag den 16. d. M. zum besten armer Sinnastaffen das Lustspiel „Sand in die Augen,“ nach dem Französischen von Labiche und Martin, in recht gelungener Weise vorführten. Wir vermeiden die Gefahr, unbedingte Lobredner genannt zu werden, indem wir uns enthalten, über das gerundete Zusammenpiel der Dilettanten und des weiteren zu verbreiten; doch das dürfen wir sagen, daß das zahlreich versammelte Publikum die Leistung mit entschiedenem und lebhaftem Beifalle aufnahm. Namentlich hervorheben müssen wir noch die glückliche Wahl des Stückes, das ebenso fein gehalten ist, als auch packende Züge realen Lebens gibt. Der Bruttoertrag der Einnahme belief sich auf 161 fl. 50 kr. Außerdem sandte Fürstbischof von Lavant der Sinnastalldirektion für diese Vorstellung 10 fl. Es dürfte also ein Reinertrag von über 120 fl. bleiben. Zum Schluß sprechen wir im Namen der Humanität den Dilettanten unseren aufrichtigen Dank aus und hoffen, daß sie ihre Kräfte auch fernerhin ähnlichen Zwecken nicht werden fehlen lassen.

Total-Chronik.

(Ein deutsches Testament.) Der „Novice“ wird aus der Umgebung von St. Marein in Untertrain geschrieben, daß daselbst vor mehreren Jahren ein Landbürgermeister in Gegenwart zweier Gemeinderäthe die letzte Willenserklärung eines slovenischen Landmannes in deutscher Sprache niedergeschrieben habe. Erst jetzt soll es sich herausgestellt haben, daß in dem Testamente die Hauptsache ganz fehlte, nämlich die Art und Weise, wie der Erblasser den Nachlaß unter seine beiden Söhne vertheilt wissen wollte. Hievon nimmt „Novice“ wieder einmal Anlaß, ihrem Karger über die deutsche Sprache Lust zu machen. „Seht — ruft sie aus — wohin der arme Bauer mit Eurer deutschen Sprache kommt! Gebt uns unsere Rechte und füttert uns nicht mit dem Deutschen, wobei wir am heimischen Brote, d. i. an der slovenischen Sprache, Mangel leiden.“ Abgesehen davon, ob der Sachverhalt wirklich derart sei, wie ihn „Novice“ darzustellen beliebt, würden wir unserer Kollegin den Rath ertheilen, sie möge, statt ihrer zeitigen und fruchtlosen Predigten gegen das Deutsche, lieber das Landvolk belehren, in wichtigen Angelegenheiten sich an einen Rechtskundigen, nicht aber an den nächst besten Schreibkundigen, in Rechtsgeschäften ganz unbewanderten Nachbar zu wenden. Wenn die Nachfolger eines Erblassers durch ein mangelhaftes Testament zu Schaden kommen, so ist daran die Sprache, in der es aufgesetzt wurde, eben so wenig schuld, als irgend jemand der lateinischen Sprache den Vorwurf

Erzürzen sich mit nützlichen Sachen, insbesondere aber mit dem deutschsprechen und schreiben zu befaßen, ohne welche Kenntnisse die Krainer dazu bestimmt wären ewig als Gemeine in dem Soldatenstande zu verbleiben. Mit der bloßen slovenischen Sprache wird er es nicht einmal zum Korporal bringen. Wie soll ihm dieselbe zur Stellung eines Geistlichen oder Beamten verhelfen? Ja sogar der Posten eines Kanzleidiener's bliebe ihm unerreichbar.

Will man für die Jugend wirklich väterlich sorgen, so gönne man ihr den gründlichen Unterricht in der deutschen Sprache, denn mittelst dieser kann sie sich die Kenntniß der übrigen in Europa üblichen Sprachen am schnellsten aneignen, die ganze Welt steht dann dem Menschen offen, und was kann man mehr von dem Unterrichte verlangen?

Lassen wir jedem seine Sprache, und einigen wir uns in Güte und Nächstenliebe, wie dies in unserem Krainerlande vor der Geburt der Sloovenija der Fall war, damals wußte man nichts von einem Sprachenhader. Man findet ja in jedem Lande, ja fast in jedem Orte Wortabweichungen, die sich in der Volkssprache erhalten haben. Im Flitscherischen nennt der Landmann den Lichtpuger Mochetta, die Kerze Kandela, den Leuchter Kandelier, den Zeller Talier. Welcher vernünftige

Mensch würde den Flitscher darum einen Abtrünnigen, einen Feind des slovenischen Volkes nennen? Als ich mich während der französischen Invasion durch längere Zeit in Höflein aufhielt, hörte ich alle Samstag und an den Abenden vor den Feiertagen das Glockengeläute, ich fragte die Bauern, was dies bedeute, man antwortete mir Deupst; ich dachte mir, nun weiß ich so viel als früher, ich fragte Männer und Weiber, und jederman antwortete nur Deupst. Endlich fand ich einen Gemeinderichter, der mir erklärte, das Geläute sei wegen des darauf folgenden Sonn- oder Feiertages, und sollte bedeuten Feierabend machen, von der Arbeit aufhören, krainerisch delo opust. Solche und andere ähnliche Redeweisen sind dem Volke angeboren, es hat sich in dieselben von Kindesbeinen eingeübt, behält sie von Generation zu Generation bei, sie sind daher unausrottbar. Von ihnen gilt das Sprichwort:

Laß den Lappen
Bei seiner Kappen!

Merket auch dies, ihr gelehrten Herrn Sloovenen, laßt jedem Volke seine Volkssprache, seine Landesgebräuche, vermeidet jeden Zwang, insbesondere bei der Jugend, denn der Geist muß frei wirken, er will nicht geknechtet sein.

